

Das Steindenkmal von Hermetschwyl (bei Bremgarten)

Autor(en): **H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1855-1860)**

Heft 4-3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hält man an der Ansicht, dass sie celtischen Ursprungs seien, fest, und vergegenwärtigt man sich die vollkommene Gleichheit der Monumente, der Waffen, der Geräthschaften, der Schmucksachen u. s. w., welche auf dem ganzen weiten Gebiete der ehemals celtischen Länder angetroffen werden, so darf man mit Gewissheit annehmen, dass solche Würfel von Eisen nicht allein im östlichen Gallien, bei den Helvetiern, sondern auch bei den übrigen Stämmen dieses Volkes im Handel zirkulirten.

Sollte vielleicht die Entdeckung dieser Eisenstücke geeignet sein, eine dunkle Stelle in Cäsars Commentar des gallischen Krieges aufzuhellen?

Im V. Buche cap. 12 sagt Cäsar nach der ziemlich allgemein geltenden Lesart: »Britanni utuntur aut aere aut taleis ferreis, ad certum pondus examinatis, pro nummo.« Die Codices bieten an dieser Stelle mancherlei verschiedene Lesearten dar und sind zum Theil augenscheinlich verdorben. Was das Wort *taleis* betrifft, so finden sich anstatt dessen in den besten Handschriften (A, B, C, D) die Worte *aut aliis*. Es ist diess aber eine offenbare *corruptela*. Die jüngern, corrigirten und interpolirten Handschriften machen daraus »*aut taleis*«. Conjecturen 'gibt es mancherlei, z. B. *laminis*, *annulis*, *lanceis*, *clavulis*, *talis* u. s. w. Die meisten Ausgaben haben *taleis* aufgenommen, obgleich auch dieser Ausdruck, welcher eigentlich ein Pfropfreis, ein Stöckchen bedeutet, keinen ordentlichen Sinn gibt. Ich glaube, dass das Tauschmittel, welches Cäsar bei den Britanniern fand, ein Stück Eisen von der Form eines Würfels und nicht eines Reises war, und dass die Lesart *talis ferreis*, welche auch in der Ausgabe von Achaintre und Lemaire vorgeschlagen wird (»*malim talis ferreis, ut conjicit Vossius*«), die richtige ist. Es gab bekanntlich zwei Arten von Würfeln bei den Römern, die *tali* und *tesserae*. Die *tali* waren ursprünglich aus Thierknöcheln verfertigt, späterhin aus Metall und andern Stoffen. Sie hatten nur vier ebene Flächen, zwei einander gegenüber stehende waren so beschaffen, dass der *talus* nicht auf ihnen stehen konnte. (*Ficoroni sopra i tali ed altri strumenti lusori di antichi Romani.*)

Es fällt in die Augen, dass Cäsar einen Gegenstand von der Form, wie die oben beschriebenen Eisenstücke, nicht *tessera* nennen durfte, da sie nicht die Form eines *Cubus* hatten, und dass er, wenn er sich nicht auf eine genaue Beschreibung derselben einlassen, sondern nur kurzweg ihre Gestalt bezeichnen wollte, sich am besten mit dem Ausdruck *talus* behelf.

Wenn die eben ausgesprochene Ansicht, dass die Eisenstücke, welche in der Schweiz gefunden werden, aus celtischer Zeit herkommen und für den Handel zubereitetes Eisen seien, kaum wird bestritten werden können, so ermangelt dagegen die Annahme, dieselben möchten die *taleae ferreae* oder vielmehr die *tali ferrei* des Cäsar sein, so lange der Bestätigung, bis ähnliche Gegenstände in England selbst zum Vorschein kommen.

F. K.

Das Steindenkmäl von Hermetschwyl (bei Bremgarten).

Das Hermetschwyl'sche Steindenkmäl, dessen Abbildung wir auf beigefügter Tafel 3 geben, gehört zu denjenigen Monumenten, welche man Dolmen oder Cromlech nennt und die in Frankreich, England und Irland, in Scandinavien und in der Schweiz,

hier hauptsächlich dem Jura entlang, vorkommen. Sie bestehen bekanntlich aus mehreren, in der Regel mindestens vier Steinen, von denen der eine grössere und flachere auf den übrigen ruht, und bilden so gewissermassen eine kolossale Tafel, wovon sie auch ihren Namen (dol Tisch, men Stein, also Steintisch) haben. Fast immer wurden Fündlinge zu ihnen verwendet, und man pflegte die härtesten Steinarten der Gegend zu wählen; die bei weitem grössere Zahl besteht daher auch aus Granitblöcken. Die Steine von Hermetschwyl, welche ungefähr in der Mitte zwischen diesem Orte und Isikon standen, waren dagegen ausnahmsweise von Nagelfluh, aber von einer so harten, dass man sie leicht für ein festes Kieselgestein halten konnte. Was die Höhe der vier aufgerichteten Steine betrifft, so belief sie sich auf 9 bis 10 Fuss; sie steckten aber etwa $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss in der Erde, ragten mithin noch etwas über 7 Fuss über den Boden empor, und standen so hart an einander, dass unten wenigstens kein Zwischenraum vorhanden war. Die Unterlage war ein sehr unzusammenhängendes Steingerüste in kranzförmiger Gruppierung und darunter ein Gemengsel der verschiedensten Erdarten, bis endlich der reinste Sandboden folgte. Ungefähr einen Fuss unter der Oberfläche fand man einen Kranz von zentnerschweren Steinen um die Hauptgruppe gereiht. Dass die Aufstellung der Steine keine zufällige war, sondern von Menschenhand bewirkt wurde, lässt sich hier nach gewiss mit vollster Sicherheit behaupten. Die Deckplatte war im Augenblick der Zerstörung des Denkmals, von der wir sogleich sprechen, nicht mehr vorhanden; im innern Raum zwischen den Steinen aber, der etwa 4 Fuss hoch über den Boden umher mit Erde angefüllt war, lagen noch bedeutende Bruchstücke derselben. *) Leider sind schon viele Dolmen in einem ähnlichen Zustande der Zerstörung gefunden worden; wo zufällige Ereignisse und die Zeit nicht wirkten, griff die Hand der Menschen vernichtend ein.

Diese traf das Denkmal, welches bisher durch Gebüsch und Dornen überwachsen und geschützt war, im Jahr 1842; man warf damals die Steine um, sprengte sie und richtete sie zu Bausteinen für eine Sennhütte her. Leider wurde bei dieser Gelegenheit der Boden nicht untersucht. Man hat früher die Dolmen sehr häufig als Druidenaltäre betrachtet, und es lässt sich nicht läugnen, dass sehr viele Umstände dafür sprechen; von anderer Seite wurden sie dagegen als Grabmäler bezeichnet, indem man anführte, dass in denselben, wenn nicht immer, doch häufig menschliche Gebeine, Urnen u. s. w. entdeckt worden seien. Ein französischer Alterthumsforscher (Mr. de Beaufort), der die zahlreichen Monumente des Indre-Departements in Frankreich speciell untersucht hat, fand ebenfalls Gebeine und Urnenscherben in mehreren Dolmen, zugleich aber auch auf den Decksteinen die bekannten grösseren und kleineren schalenförmigen Vertiefungen, bald eine, bald fünf, bald eilf, bis zu zweiundzwanzig hinauf. (Siehe Mémoires des Antiquaires de l'Ouest, année 1851 pag. 64.) Er erklärt sich daher für die Ansicht, dass die Dolmen allerdings Grabmäler gewesen seien, die aber zugleich als Altäre gedient hätten. Auch Caumont in seinem Cours d'Antiquités monumentales I. 1. 81 theilt diese Ansicht. Die englischen und irischen Alterthumsforscher halten dagegen um so entschiedener an der Ansicht fest, dass die Dolmen nur Grabmäler gewesen seien, als man in

*) Diese näheren Angaben verdanken wir der gefälligen Mittheilung des Herrn Lehrer Bossard in Wiesendangen (Kanton Zürich).

neuerer Zeit viele derselben mit einem Tumulus überdeckt aufgefunden hat. Ob die Hermetschwylter Steine ebenfalls eine Begräbnisstätte abgaben, lässt sich freilich jetzt nicht mehr feststellen, doch wird behauptet, dass wenigstens in der Nähe menschliche Gerippe sich gefunden haben; leider besitzen wir auch über diesen Fund keine genauen und zuverlässigen Nachrichten. H. R.

De la durée de l'âge de bronze.

Aujourd'hui que nous voyons s'accumuler dans nos collections archéologiques tant d'armes et instruments en bronze, si rares encore en Suisse avant qu'on eût exploré nos lacs, il ne sera pas sans intérêt d'avoir un court résumé de la représentation de l'âge de bronze dans les principaux musées de l'Italie.

à Rome, au musée des Jésuites: deux épées, six fers de lance, deux celts à ailerons, deux haches, un couteau, deux poignards, deux armes de trait, hampe et pointe d'une seule pièce et de 4 pieds de long;

au musée Etrusque: deux armes de trait, pareilles aux précédentes; ¹⁾

à Pérouse: une épée, cinq fers de lance, un couteau, une serpe, six celts de différentes formes, un fer de lance à trois ailerons; ²⁾

à Cortone: Cinq fers de lance et un celt à ailerons;

à Arezzo: 14 celts de différentes formes, 2 fers de lance, un couteau;

à Florence: 15 fers de lance, une épée, 20 celts, 2 serpes, 2 longs ciseaux;

à Volterra: 5 celts à ailerons, 3 fers de lance.

La plupart de ces bronzes sont, il est vrai, sans indication de lieu d'origine et par conséquent autant de lettres mortes; d'autres ont été trouvés en simple terre (c'est ainsi qu'à Pieve près de Chiusi on a recueilli 60 celts à la même place), quelques-uns cependant font exception et permettent d'estimer approximativement l'époque où l'âge de fer a succédé à celui de bronze; ainsi à Volterra ³⁾ et à Cortone ⁴⁾ on a trouvé fréquemment dans des tombes Etrusques des celts et des fers de lance en bronze. A Rome, les armes de trait du musée Etrusque proviennent du tombeau dit du guerrier à Agylla et appartenant aux beaux temps de l'Etrurie. A Pérouse dans une hypogée découverte il y a peu de temps par le Comte Baioni reposait le corps d'un guerrier sur un lit de bronze, ses jambières, son casque, des strigiles, des miroirs, des vases, un petit éperon sans molette, un fer de lance à trois ailerons étaient placés sur le lit de parade ou suspendus à la muraille; parmi ces objets qui étaient tous en bronze figurait une petite lame d'épée en fer. Un coffre cinéraire déposé dans cette même hypogée portait cette inscription en caractères latins:

L . PETRONIVS

L. F. NOTORSINIA (sic)

1) La rareté des armes en bronze ou en fer dans les musées de Rome s'explique; on les dédaigne et ne les recueille pas.

2) J'ai vu au musée de Pérouse une dizaine de coutelas en fer à un seul tranchant, pointus du bout, à rainure comme nos coutelas burgondes, mais recourbés en forme de cimenterres.

3) Je tiens ces détails de l'avocat Quasnachi de Volterra, fils du fondateur du beau musée de cette ville et conservateur de ce musée.

4) Deux fers de lance en bronze ont été trouvés tout récemment dans une tombe Etrusque à 5 milles de Cortone.